

Tatort Krankenhaus

Auch ohne eine liberale Gesetzgebung kommt es immer wieder zu Patientenmorden. Eine preisgekrönte TV-Reportage zeigt, was alles schief läuft, wenn Menschen, die im Gesundheitswesen arbeiten, die ihnen anvertrauten Patienten töten.

Von Stefan Rehder

Wegen fünffachen Mordes an Patienten verurteilte das Landgericht Berlin Ende Juni 2007 die Krankenschwester Irene B. zu einer lebenslangen Haftstrafe. Die Richter sahen es als erwiesen an, dass die heute 55-Jährige auf der kardiologischen Intensivstation des Universitätsklinikums Charité fünf schwer kranke Menschen mit

doch von Tötung oder gar von Mord, will die Angeklagte nicht sprechen. In ihrer Zelle, deren Wände Bilder von Che Guevara und Martin Luther schmücken, wehrt sie sich vor laufender Kamera gegen den Begriff »Töten«. Das sei »sehr hart«. Irene B. will ihre Serie von Patientenmorden stattdessen als ein »Eingreifen meinerseits« verstanden wissen, das Menschen die »Lebenszeit verkürzt« habe. Auch vom »inneren Frieden«, den sie in sich trage und davon, dass ein Mensch den letzten Atemzug selber machen solle, faselt die Krankenschwester.

Der Film des rbb-Journalisten Norbert Sigmund »Schwester Tod – Mord auf der Intensivstation«, der im vergangenen Jahr mit dem Film- und Fernsehpreis des Hartmannbundes ausgezeichnet wurde

und den der TV-Sender Phönix Anfang Januar ausstrahlte, ist weit davon entfernt, die heute 55-Jährige noch einmal vor Gericht zu stellen; diesmal vor ein Tribunal der Zuschauer. Ohne zu beschwichtigen oder zu beschönigen, aber auch ohne

Lebenslänglich für Mord an fünf Patienten

zusätzlich zu dramatisieren – etwa durch ausgeklügelte Kamera-Effekte oder martialische Musik – spürt der Film stattdessen der Frage nach, wie es überhaupt möglich ist, dass eine Krankenschwester

über den langen Zeitraum von mehr als einem Jahr Patienten unbemerkt töten kann.

Die Befunde, welche die Reportage hierbei zu Tage fördert, müssen erschrecken. Die Statements, welche Experten, Richter, und Angehörige der Opfer vor laufender Kamera abgeben, lassen den

»Vergleichbare Grobheiten an vielen Tatorten«

Schluss zu, dass es auch auf der Intensivstation 104 der Berliner Charité, Europas größtem Universitätsklinikum, nicht so weit kommen müssen, wenn sich das Umfeld umsichtiger, aufmerksamer und konsequent verhalten hätte.

So soll Irene B. auf der Intensivstation 104, wo das Klima laut Zeugenaussagen rau und die Arbeitsbelastung oft extrem gewesen sei, etwa Patienten geschlagen haben. Vor Gericht schweigt Irene B. zu diesem Vorwurf. Doch vor der Kamera versucht sie zu erklären: »Ich bin auch für die Sicherheit der Patienten zuständig gewesen«, sagt Irene B. und lässt durchblicken, dass sie mit bloßem »Reden und Erklären« da manchmal an Grenzen gestoßen sei.

»Vergleichbare Grobheiten sind an vielen Tatorten vorgekommen«, zitiert der Film Professor Dr. Karl Heinz Beine. Beine, der Psychiatrie an der Universität Witten-Herdecke lehrt, untersucht seit Jahren, warum Schwestern und Pfleger töten. Weltweit rund 40 Tötungsserien an Patienten hat er anhand von Unterlagen und Interviews analysiert und dabei entdeckt: Es gibt stets wiederkehrende Muster. Eines davon sei übergriffiges Verhalten gegenüber Patienten. »Diese Grobheiten geschehen, aus einer Haltung bei den Helfern heraus, die sich anmaßt



Krankenschwester Irene B.: Bloß »Lebenszeit verkürzt«?

absichtlich zu hoch dosierten Medikamenten tötete. An Fronleichnam (22.5.08 um 0.30 Uhr) hat nun der WDR die mit dem »Film- und Fernsehpreis des Hartmannbundes prämierte Reportage »Schwester Tod – Mord auf der Intensivstation« des Journalisten Norbert Sigmund wiederholt. Der 45-minütige TV-Film dokumentiert nicht nur die Mordserie, sondern beleuchtet schonungslos die scheinbar ganz alltäglichen Missstände des Medizinbetriebs.

Frauengefängnis Berlin-Pankow, Untersuchungshaftbereich: Im Frühjahr 2007 sitzt hier Irene B. ein. Die Krankenschwester, ausgebildet um Leben zu retten, steht unter dem Verdacht, sechs Menschen getötet und es bei weiteren versucht zu haben. Vier Fälle hat sie gestanden,

zu entscheiden, was gut ist für Patienten und was nicht gut ist.« Und mehr noch, die »die Mittel selbstherrlich festlegt, die erforderlich sind, um das, was angeblich oder tatsächlich gut ist, auch durchzusetzen.« Laut Beine sind solche »Grenzverletzungen gegenüber Patienten« und »Respektlosigkeiten« stets ein »ernst zu nehmender Frühwarnhinweis auf gefährliche Entwicklungen in einem Heim oder in einer Krankenhausstation.«

Ängste, Respektlosigkeiten, gefährliche Entwicklungen

Auch dem Vorsitzenden Richter Peter Faust, fehlt dafür jedes Verständnis: »Es gibt innerhalb der Hierarchie Leute, die dafür zuständig sind, jemanden, der sich in dieser Weise grob fehl verhält, aus dem

Auf der Intensivstation 104, die einzige die an der Charité schwarze Zahlen schrieb, blieben jedoch nicht »nur« die Übergriffe gegenüber Patienten folgenlos. Mehrfach soll Irene B. Hinweise auf ihr Tun gegeben haben. So klare, das etwa Beine vermutet, die als »Schwester Tod« bekannt gewordene Krankenschwester habe entdeckt werden wollen. Ein Beispiel: In Beisein einer anderen Schwester soll Irene B. einem Patienten das Beruhigungsmittel Dormicum 15 gespritzt haben, obwohl das in diesem Fall weder nötig, noch von einem Arzt angeordnet worden war. Als der Patient daraufhin aufgehört habe zu atmen, will die Kollegin nach dem Arzt gerufen haben. Der Patient wird wieder belebt. Über den Vorfall will die Kollegin sofort berichtet haben. Doch der zuständige Arzt habe nicht weiter reagiert. Damit nicht genug: Auch sie selbst zeigte den möglichen Tötungsversuch erst über ein Jahr später an: Nach der Verhaftung von Irene B.

nicht schmutzig machen musste, aber dem Grunde nach zu erkennen gab, das man einverstanden war mit solchen Tä-

Aufdeckungsbarrieren und Tötungsserien

ten.« Dass Letzteres an der Charité der Fall gewesen sei, behauptet Beine zwar nicht. Doch an einem lässt der Hochschullehrer keinen Zweifel: »Es war in nahezu allen anderen Fällen auch so, dass die Hierarchie eher eine Aufdeckungsbarriere dargestellt hat für die Tötungsserien, als dass sie hilfreich gewesen wären. Ganz verkürzt kann man vielleicht sagen, dass diese Taten aufgedeckt wurden gegen die Hierarchie.«

Der Ärztliche Direktor der Charité, Professor Dr. Ulrich Frei, räumt zumindest Kommunikationsmängel ein: »Die Kommunikationsmängel sind meiner Ansicht nach natürlich durch jeden in seiner Sparte stark angespannten Leute verursacht.« Frei weist noch auf einen ganz anderen Missstand hin: Das Geld: »Sie wissen, die Pflege wird knapp kalkuliert in



Prof. Dr. Karl H. Beine: »Grenzverletzungen gegenüber Patienten«

Arbeitsverhältnis zu entlassen. Man muss es nur einfach machen und nicht monatelang hinwarten und Überlegungen anstellen, die hier ja von großer Ängstlichkeit geprägt waren«, erinnert sich Faust vor der Kamera. »Man hatte Angst, vor arbeitsrechtlichen Verfahren, vor der Möglichkeit, vielleicht wegen Verleumdung belangt zu werden.« Das seien zwar menschlich nachvollziehbare Überlebungen. »Wegen des überragend hohen Wertes, des zu schützenden Gutes« seien sie aber fehl am Platz. Faust: »Wenn es darum geht, dass schwerkranke Menschen drangsaliert oder gar körperlich misshandelt werden, dann muss so eine Bedenkenträger zurückstehen. Da kann es meiner Meinung nach keine Diskussion geben.«

Für Professor Beine gehört auch ein solches Verhalten zu den wiederkehrenden Mustern, das sich bei von ihm untersuchten Fällen zeige: »Die Reaktionen

Im Beisein anderer das Beruhigungsmittel gespritzt

des unmittelbaren beruflichen Umfelds sind in der Tat ein abgründiges Faszinosum. Da gab es Phänomene, die reichten von aktivem Nichtwissenwollen, bis hin zu verdeckten Handlungsaufträgen in der Hoffnung, dass man selbst sich die Hände

Sinkende Ausgaben pro Patient erwünscht

ihrer personellen Ausstattung.« Ähnliches gelte auch für den ärztlichen Dienst. Gleichzeitig solle aber »die Leistung gleich bleiben oder gar gesteigert werden und sie soll qualitativ und inhaltlich differenziert und besser sein. Das Phänomen der Industrialisierung des Krankenhauses mit den Mechanismen mehr Fälle pro Person oder pro Zeiteinheit, diese Industrialisierung hat das Krankenhaus voll ergriffen«, so Frei.

Zwischen den Statements fängt die Kamera ein Plakat ein, das auf der Intensivstation 104 hängt und die ökonomische Effizienz der Station feiert: Sinkende Ausgaben pro statistischem Patienten.

Der Film der TV-Journalisten Norbert Sigmund legt nahe: Auf der Intensivstation 104 der Berliner Charité ist es möglicherweise genau dieser Cocktail gewesen – eine Mischung aus Anmaßung eines einzelnen und der vom Sparzwang verursachten chronischer Überforderung einer ganzen Station – die wenigstens fünf Patienten, vielleicht auch mehr, mit dem Leben bezahlt haben.